

Spüren, daß man gebraucht wird

Gedanken nach dem Abitur

Ferien! Endlich ist's geschafft!

Das Reifezeugnis wandert in die Mappe zu den Abschriften der Studienbewerbung, des Lebenslaufes und der Begründung meiner Bitte um Aufnahme als Kandidat der SED.

Was ist nun eigentlich geschafft? „Euer Abitur ist ein wesentlicher Schritt, euren Platz im Leben zu finden“, sagte der Direktor zur feierlichen Zeugnisausgabe. Diese zwei Jahre boten jedem von uns die Möglichkeit, sich durch die Schule und die gesellschaftliche Tätigkeit einen Standpunkt zu erkämpfen und ihn zu verteidigen. Natürlich stand das Lernen bei uns an erster Stelle. Denn weshalb angewandtes Wissen Macht ist und im Klassenkampf eine große Rolle spielt, haben wir bereits in den ersten Stab-Stunden gehört. Wir kamen auch sehr schnell dahinter, daß sich die Aufgaben am besten im FDJ-Kollektiv lösen ließen. So trug z. B. die gemeinsame Lernaarbeit einen großen Teil zu unserer Kollektivbildung bei.

Es waren aber auch die außerschulischen Veranstaltungen, wie Klassenfahrten, zusammen verbrachte Abende oder zum Beispiel auch die Erarbeitung und Ausführung kultureller Klassenprogramme. Sie wurden uns zu gemeinsamen Erlebnissen, die uns Freude bereiteten oder uns auch mal nachdenklich stimmten, wenn es nicht so lief. Es war nicht immer leicht, alle Meinungen „unter einen Hut“ zu bringen.

Auf den ersten Blick hat das wenig mit Politik zu tun, aber wenn man bedenkt, daß mehr als ein Drittel der Klasse in der FDJ-Initiative IX, Parteilieb als Kandidat in die SED aufgenommen werden konnte, kann man annehmen, daß bei einigen Schülern bestimmte Eigenschaften bereits angeprägt waren, die Voraussetzung für solch einen Schritt sind.

Zwar könnten wir uns nun schon ziemlich lange, aber durch die Kandidatenschulung lernten wir uns von einer ganz neuen Seite kennen: Hier kam es darauf an, unser Wissen über den Marxismus-Leninismus zu vervollständigen. Wir konnten uns aber auch mit eigenen Fragen an den erfahrenen Genossen wenden, der die Kandidatenschulung leitete. So spürten wir, daß ihm daran lag, uns ein paar seiner Erfahrungen mit auf den Weg zu geben. Er hörte auch mit großem Interesse unsere Meinungen und Vorschläge an. Dieser Genosse erklärte uns verschiedene Sachverhalte geduldig, auch wenn wir ihn zwei- oder dreimal das gleiche fragten. So gewann er unser Vertrauen, und wir wandten uns auch später noch mit unseren Problemen an ihn. Doch ein Jahr Kandidatenseit ist kurz. Etwas Wissen kann man sich in dieser Zeit gewiß aneignen, aber das Suchen nach Erkenntnissen und Erfahrungen hört ja nie auf.

Wenn man sich diesen Fakt vor Augen hält, wird deutlich, was bis zum Abitur geschafft worden ist: eine Grundlage, um weiter zu lernen. Wenn die Studienzulassung kommt, weiß man erst einmal, daß es mit dem Studienplatz geklappt hat. Als Genosse Student muß man sich dann ganz besonders bewußt sein, für wen man studiert, in wessen Auftrag. Die vorrangigste Aufgabe eines Genossen Studenten wird jedenfalls sein, gegenüber den anderen eine vorbildliche Studienhaltung zu zeigen. Für ihn gilt es aber auch, Initiative in der gesellschaftlichen Arbeit zu beweisen.

Was wird aber noch von einem Genossen Studenten vorausgesetzt? Muß er bereits auf alle Fragen seiner anderen Kommilitonen antworten können und muß er die Fähigkeit aufweisen, stets richtig argumentieren zu können? – Das wohl kaum! Es kommt wohl mehr darauf an, daß er darum bemüht ist, ständig an sich selbst zu arbeiten.

Deshalb glaube ich auch, daß es notwendig ist, den jungen Genossen an der Universität besondere Unterstützung in seiner parteilichen und politischen Entwicklung zukommen zu lassen, wenn von ihm mehr verlangt werden soll, wenn von ihm höhere Leistungen erwartet werden, wenn er als Vorbild wirken soll und will. Denn mit dem Eintritt in die SED allein erwirbt sich kein Mensch automatisch alle Fähigkeiten, die ein langjähriger erfahrener Genosse hat. Ob und wie schnell er sie aber erreichen wird, das hängt in hohem Maße von ihm und der Tätigkeit seiner Genossen ab, die ihn mehr oder weniger stark beeinflussen.

Christina Schneider



spüren, daß er gebraucht wird. Das letztere halte ich für besonders wichtig. Das erfordert von den erfahrenen Genossen, sich Zeit zu nehmen, sich in die Probleme und den Gedankenwelt der Jungen hineinzuversetzen. Manchmal sind wir da schon etwas bequem geworden.

Gen. Stoll: In den ersten Versammlungen hatten wir Genossen Studenten kaum die Möglichkeit, zu Wort zu kommen, immer sprachen die Wissenschaftler. Heute diskutieren wir echt mit, kritisieren auch.

Gen. Thieme: Es ist hier viel die Rede von Arbeit mit den Kandidaten. Das Wichtigste aber ist wirklich, daß ich merken muß, ich werde gebraucht, meine Meinung ist ehrlich gefragt, überall. Und es müssen lösbar Aufgaben sein, die ich erhalte.

Gen. Goltert: Das ist die Frage, wie wir mit den jungen Genossen arbeiten. Hier sind die ersten Studienjahre ganz entscheidend. Die Qualität der Parteiarbeit in den Parteigruppen im 1/2 Studienjahr ist Spiegelbild des Niveaus der Arbeit der Parteigruppe der Wissenschaftler. Es beginnt schon mit dem Vorleben so elementarer Dinge, wie Erstellen von Arbeitsplänen, Rechenschaftsberichten, Vorbereitung von Versammlungen usw.

UZ: Welches Herangehen, welche Formen und Methoden haben sich bewährt?

Gen. Kühn: Über die Mitglieder- und Kandidatenschulung haben wir schon gesprochen. In der Kandidatenschulung muß es besser als bisher gelingen, die theoretischen Fragestellungen mit der Vermittlung konkreter Parteierfahrungen zu verknüpfen. Da liegen wirklich noch Reserven.

Gen. Acksteiner: Ehrlich, ich hatte mir unter der Kandidatenschulung etwas anderes vorgestellt. Eine Schulung zum Statut... da haben wir es zwar gelesen, aber richtig können, die Probleme erfassen...? Es müßte die Möglichkeit bestehen, mit einem erfahrenen Genossen darüber zu sprechen, Gerade die Kandidatenschulung muß besonders auf den Mann bezogen sein und je größer der Kreis – ich meine die zentralen Kandidatenschulungen – desto weniger sind sie tatsächlich wirksam.

Gen. Wehrauch: Wir haben von einigen Genossen des 1. Studienjah-

res da eine sehr nützliche Anregung erhalten. In ihren Heimatkreisen werden mit jungen Genossen bzw. Kandidaten Wochenendschulungen veranstaltet, zum Statut, zum Programm der Partei. Wir haben das aufgegriffen. Die Fragen werden auf diese Genossen zugeschnitten und durch Analysen vorbereitet.

Gen. Thieme: Die Kandidatenschulung ist dann effektiver, wenn sie kein zweites WK-Seminar ist, wo nicht der Lehrstoff wiederholt durchgearbeitet wird, sondern Kenntnisse angewandt werden müssen. Bei uns lief das wirklich gut.

Gen. Wehrauch: Außerordentlich bewährt hat sich der Einsatz von Parteibeauftragten, die vom 1. bis zum 4. Studienjahr mit der Gruppe mitgehen. In der Regel ist das der SG-Betreuer. Er übt wesentlichen Einfluß auf normgerechte Versammlungen, deren Vorbereitung durch die Genossen aus, führt die jungen Genossen an die sogenannte tägliche Kleinarbeit heran.

Gen. Acksteiner: Zudem ist er vor der APL rechenschaftspflichtig.

Gen. Thieme: Ich glaube, das fehlt bei uns, zumindest kenne ich den Parteibeauftragten für meine Gruppe nicht.

Gen. Renner: Zwei weitere wichtige Formen sind der Kandidatenauftrag und die Einflußnahme des Bürger auf den Kandidaten. Oftmals sind aber die Bürger von außerhalb und ihre Wirksamkeit gering. Deshalb wurden an der GO TAS Betreuer eingesetzt.

Gen. Stoll: Der Kandidatenauftrag war für mich eine echte Forderung. Seine Erfüllung hängt wohl zuerst von jedem selbst ab, von seinem Einsatz.

Gen. Acksteiner: Der Auftrag muß dem Kandidaten in jedem Falle angemessen sein, da muß schon ab und zu eine Zwischenkontrolle erfolgen und am Schluß vor der APO abgerechnet werden. Und vor allem: der Genosse darf nicht allein gelassen werden, nach der Devise: Du – nach-mal. Seine Interessen und die der Gruppe müssen bei der Vergabe berücksichtigt werden. Wenn es Probleme gibt, muß sich der Kandidat aber auch rechtzeitig rühren, denn wie bei allem kann ihm niemand die Verantwortung, die er als Genosse hat, abnehmen.

Gesprächsführung: Dr. U. Fischer
Fotos: K. Voigt

Gen. Wehrauch: Die große Zahl der Kandidaten und der Genossen, die erst ein bis zwei Jahre Mitglieder sind, hat uns – da sind wir bestimmt nicht allein – zu der Situation geführt, daß diese relativ unerfahrenen Genossen mit noch weniger mit dem Parteilieben vertrauten Kandidaten arbeiten müssen. Natürlich stellt das die Leitung vor wirklich schwierige Aufgaben. Wir sehen in den Mitgliederversammlungen das Hauptkriterium der Parteiliebhaftigkeit, daß sie nicht weiterkommen, wenn die Mitgliederversammlung zu einer Art Studienjahresversammlung umfunktioniert wird. Das führt zu einem verkürzten Blickwinkel, und der Genosse Student ist von vorher ein „Studienobjekt“, wird in die Rolle des Zöglings gedrängt und der Genosse Wissenschaftler in die des Lehrers. Mit allem solchen Herangehen, diese Erfahrung müßten wir machen, nehmen wir uns die Möglichkeit, jeden Kandidaten, jedes Mitglied bei seiner Verantwortung als Genosse zu packen.

UZ: Damit ist ein Grundproblem angesprochen. Im Statut unserer Partei sind für alle Genossen die gleichen Pflichten und Rechte verankert. Das aber immer, in jeder Mitgliederversammlung, auch zu praktizieren, scheint nicht überall die Norm zu sein. Das setzt bei den jüngeren wie bei den erfahrenen Genossen großes Verantwortungsverständnis voraus.

Gen. Acksteiner: Das stimmt und beginnt schon mit der Anrede untereinander in der Versammlung. Da traut man sich das „Du“ als Genosse Student ab und zu, aber in der Lehrveranstaltung sieht's schon anders aus.

Gen. Thieme: Na, das ist problematisch. In der MV auf Du-und-Du und am nächsten Tag in der Prüfung kommt die Rekonkute. Aber im Ernst Entscheidend für mich als Kandidat ist, welche Atmosphäre finde ich im Kollektiv der Genossen, in der Mitgliederversammlung vor. Und an dieser kann ich zunächst nichts ändern.

Gen. Acksteiner: In unserer APO sind etwa 30 Wissenschaftler und 130 Studenten. Da fühle ich am Anfang zunächst jeder mit seiner Meinung im Recht. Wir haben damit begonnen, in jeder MV räumt jede Parteigruppe über ihre Arbeit, ihre

Probleme berichten zu lassen. Vorher wählten wir Genossen Studenten nicht, was die Wissenschaftler außer der Lehre sonst noch machen. Jetzt ist das anders. Offen wurde z. B. auch angesprochen daß einige Wissenschaftler mit der Forschung im Rückstand sind. Wir erfahren, daß sie nicht nur Lehrende, sondern auch Genossen mit Problemen und Sorgen sind. Aus Grund unserer Unerfahrenheit, so meine ich, kann man uns eben nicht das Recht absprechen, die Probleme der Genossen wissenschaftlich zu kennen.

Gen. Stoll: Ich meine, daß auch bei den „kleinen“ Fragen der Disziplin gleiche Maßstäbe gelten. So ist es nicht in Ordnung, wenn von Wissenschaftlern Sprechstunden bekanntgegeben werden und wir dann vor verschlossenen Türen stehen.

Gen. Mütschard: Dieses kleine Beispiel zeigt, daß nicht selten bei Genossen Wissenschaftlern und Studenten gleichartige ideologische Probleme und Fragen auftauchen, die mit Grundhaltungen eines Kommunisten zu tun haben, auf die besonders in den Mitgliederversammlungen Einfluß genommen werden muß.

Gen. Wehrauch: Dabei sollte eben nicht die Differenziertheit z. B. zwischen dem jungen Assistenten, der vor 2 Monaten noch Student war und heute vor der Seminargruppe steht und, sagen wir, einem parteilieb lebenserfahrenen Professor außer Acht gelassen werden.

Gen. Wehrauch: Mich beschäftigt noch das, was Genesse Thieme zur Atmosphäre sagte. In dieser Haltung drücken sich die Erwartungen des jungen Kandidaten an die Partei, an die Genossen aus. Er kennt das FDJ-Leben, ist durch gründliche Gespräche in der Parteigruppe und die Aufnahme in der APO auf die Parteilieb-Atmosphäre vorbereitet. Hat Vorstellungen, Ideale ist sozusagen auch neugierig. Und da ist die Frage, ob „Du“ oder „Sie“ überhaupt nicht entscheiden. Mit Kumpel ist ihm ja auch nicht geholfen.

Gen. Mütschard: Zur parteilichen Atmosphäre beizutragen, zumal als junger Genosse, ist nicht immer leicht. Es gehört auch eine Portion Mut zum Auftreten dazu. Wo kann sich ein Student das besser aneignen als in der FDJ, der Kampferserve der Partei. Dort muß er bereits lernen, politisch zu denken und aufzutreten, und vor allem schon



Dr. Dieter Wehrauch, GO-Sekretär, Journalistik



Gabriele Stoll, 3. Studienjahr, GO Wirtschaftswissenschaften



Friedhelm Acksteiner, 2. Studienjahr, GO Journalistik



Helmut Thieme, 3. Studienjahr, GO Wirtschaftswissenschaften



Horst Mütschard, Mitglied der Kandidatenkommission, Gespräch nahmen ferner teil: Ursula Renner, Mitglied der Kandidatenkommission, Ingrid Köhn, Mitglied der Kandidatenkommission, Dr. Frank Goltert, GO Wirtschaftswissenschaften

Wir möchten an dieser Stelle auf einige Möglichkeiten verweisen, bereits auf dem gegenwärtig erreichten Erkenntnisstand den Prozeß der Entwicklung des schöpferischen Denkens stärker zu führen. Als wichtig sehen wir an:

- 1. Vermittlung von Kenntnissen über die aktuellen Forschungsschwerpunkte des Fachgebietes. Vertrautmachen der Studenten mit den bisher ungelösten Problemen, mit Lösungsversuchen, mit Hypothesen und Gegenhypothesen, Bekanntlich hat B. Russell ganz prägnant darauf hingewiesen, daß die Stimulierung in der Wissenschaftsentwicklung der Physik weniger von dem ausging, was Newton entdeckte, sondern von den Fragen und Hypothesen, die er in seiner „Optik“ der Nachwelt hinterließ.
- Wie will man Studenten für Forschung gewinnen und begeistern, wenn man um ungelöste Fragen einen Bogen macht und immer so tut, als sei alles gelöst?
- Übrigens, sollte man sich selbst die Frage vorlegen, ob man selbst die entscheidendsten offenen Fragen seines Fachgebietes, die entwickelten Problemstellungen und Hypothesen ausreichend kennt.
- 2. Erhöhung der Qualität und Quantität von Kenntnissen.
- Das Niveau der studentischen Tätigkeit und ihrer Resultate werden in einem schöpferischen Pro-

Befähigung zum Schöpferium
So tun, als sei alles gelöst

Teil III / Von Dr. sc. G. Mehlhorn, Sektion Pädagogik, Bereich Hochschulpädagogik, und Dr. sc. G. Mehlhorn, Zentralinstitut für Jugendforschung, Leiter der Abteilung „Jugend und Bildung“.



zeß entscheidend von der Qualität und Quantität der Kenntnisse beeinflusst, die die Persönlichkeit besitzt. Dabei ist unter Quantität nicht nur die Menge der Kenntnisse auf einem Spezialgebiet und über ein Erkenntnisobjekt zu verstehen, sondern auch die Breite der Allgemeinbildung. Gerade letzteres wird von den Wissenschaftlern, die sich mit dem schöpferischen Prozeß intensiver beschäftigen, als in erster Linie entscheidend angesehen. Darum ist es notwendig, die Interessen der Studenten auf den unterschiedlichsten Gebieten wachzuhalten und ständig anzuregen. Unter Qualität ist die Verknüpfung des Wissens mit anderem Wissen, die Einbettung von Einzelkenntnissen im Erkenntnisystem (Wissenschaftssystem, Theorie) sowie die Verallgemeinerung der Erkenntnisse zu verstehen. Gerade unter diesem Aspekt sollten zahlreiche Lehrveranstaltungen gründlicher durchdacht werden.

3. Entwicklung und Nutzung von Möglichkeiten zur Förderung und Herausbildung solcher Einstellungen, die schöpferisches Denken und Verhalten zu einer erstrebenswerten kommunistischen Einstellung werden lassen.

Dazu bestehen nicht nur Möglichkeiten innerhalb der Lehrveranstaltungen, sondern auch in der gesellschaftlichen Arbeit der Studenten außerhalb der Lehrveranstaltungen, in studentischen

Konstruktions- und Rationalisierungsbüros, Büros der Anwendung der Mathematik, Studentenzeitschriften, Jugendobjekten, Komplexpraktika und Wettbewerben, in der Übergabe von Aufgaben aus dem Staatsplan Wissenschaft und Technik an die Studenten, an der Übernahme von Planungsaufgaben der Hochschulen und Betriebe usw.

4. Vermittlung eines entsprechenden Arsenal an Verfahrenkenntnissen, Techniken und Methoden, die im Prozeß der schöpferischen Tätigkeit bewußt eingesetzt werden können.

Sie sind Hilfsmittel der geistigen Tätigkeit und haben die Funktion, die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt zu unterstützen, indem sie ihm die Orientierung innerhalb der geistigen Tätigkeit zur Erreichung des jeweiligen Zieles erleichtern.

Diese Verfahrenkenntnisse sind gegenwärtig zu wenig bekannt. Vielfach sehen die Hochschullehrer, die sie selbst in ihrer Forschung gebrauchen, es nicht als ihre unmittelbare Aufgabe an, neben den Kenntnissen über das Fachgebiet zugleich auch die Methoden der Gewinnung neuen Wissens zu vermitteln. U. E. können wir uns nicht damit begnügen, daß Inhalt und Methode unzulässig genützt werden.

5. Besonders in letzter Zeit haben sich immer mehr Formen gemeinschaftlicher Problemlösungen in

Kollektiven und Gruppen entwickelt.

Viel zu selten nutzen wir aber diese Formen bewußt auch, um unsere Studenten auf die Gemeinschaftsarbeit in schöpferisch tätigen Kollektiven in der Praxis und zur Leistung solcher Kollektive zu befähigen.

6. Stärker als bisher sollten wir uns in den jeweiligen Lehrveranstaltungen des Fachgebietes um notwendige Elemente schöpferischen Denkens bemühen, so z. B. um die Befähigung zum planmäßigen Bilden und Überprüfen von Hypothesen, zur gezielten Suche nach Lösungsansätzen – und möglichst nach mehreren Wegen für ein Problem –, zur Beobachtung bzw. Erkundung, zur Problemsensibilität, zum Frobiieren, zum Experimentieren aber auch zum Spekulieren und Phantasieren, zum Bilden von Alternativen, zum Transferieren von Kenntnissen und Lösungswegen auf neue Problemstellungen, zum Bilden von Prognosen und Ermitteln von Entwicklungstrends zum Konstruieren, zur kritischen Bewertung bisheriger Lösungen und Lösungswege zur Einschätzung des Risikos usw. Wir könnten heute bereits davon ausgehen, daß wir zahlreiche Möglichkeiten nutzen können, das Schöpferium unserer Studenten zu entwickeln. Es geht immer mehr darum, sie in unserer tagtäglichen Bildungs- und Erziehungsarbeit auch anzuwenden.